A. Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 46. Mittwoch, den 18. November (1. Dezember) 1909. 20. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis: Gedicht. — Der Heilige Geist in seiner Beziehung zur Gemeinde Christi. — Ehe du betest, sammle dich! — Reguläres Abendmahl. — Ermutigender Brief an unseren Hausfreund. — Vaterländische Mission. — Gemeindeberichte. — Umschau. — Quittungen.

Durch Nacht zum Licht.

Mein Lebensschifflein ist in Not,
Von schweren Stürmen hart bedroht;
Zu sinken scheint mein schwaches Bot, —
Wann weicht die Nacht dem Morgenrot?

Kein Stern mit seinem milden Licht
Die dicke Finsternis durchbricht,
Berghoch die wilden Wogen gehn
Und keine Rettung rings zu sehn. — —

O, fürchte nichts, sei nur getrost,
Wie wild das Meer auch braust und tost!
Ein treues Vaterauge wacht
Auch in der schwersten Leidensnacht.

Dein Schicksal ruht in Gottes Hand;
Vertrau dem Herrn, halt gläubig stand!
Im schwersten Sturm verzage nicht —
Durch Nacht nur führt der Weg zum Licht!

J. Ch.

Der Heilige Geist in seiner Beziehung zur Gemeinde Christi.

Drei Zeitalter führt uns die heilige Schrift vor, nämlich das des Vaters im Alten Testament, das des Sohnes im Neuen Testament und das des Heiligen Geistes von Pfingsten bis zur Wiederkunft Jesu. Wir leben also im Zeitalter oder in der besonderen Dispensation des Heiligen Geistes. Henry Edward Maning sagt treffend: „Es ist offenbar, daß das gegenwärtige Zeitalter das des Geistes oder der dritten Person in der Gottheit ist. In dem göttlichen Ratschluß des Heils ist Ihm das Amt übertragen worden, das Erlösungswerk des Sohnes den Seelen der Menschen durch Berufung, Rechtfertigung und Errettung der Auserwählten nahe zu legen. Wir sind deshalb ebenso wirklich unter der persönlichen Leitung der dritten Person, wie die Apostel unter der persönlichen Leitung der zweiten Person." Wir meinen aber nicht, daß nun der Vater und Sohn nicht mehr tätig seien; diese wirken fort durch den Heiligen Geist.

Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ist unzertrennlich mit der Gemeinde Christi verbunden. Gleich nach seinem Kommen auf diese am Pfingsttage wurde die keimartig vorhandene Gemeinde so reichlich gesegnet, daß man von da an ihre Gründung allgemein annimmt. Bei der besonderen Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage kam die dritte Person der Gottheit zur Gemeinde, um dauernd ihren Wohnsitz in ihrer Mitte aufzuschlagen, um nicht ein vorbeieilender Gast, sondern ein bleibender Einwohner zu werden. Joh. 7, 39 lesen wir: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret." Haben nicht die alttestamentlichen Propheten unter seinem Einfluß geredet und geschrieben? Fuhr Er nicht bei Jesu Taufe in Taubengestalt auf den Weltheiland hernieder? Und doch bezeichnet Augustinus den Pfingsttag als den Geburtstag des Heiligen Geistes, und zwar, wie Dr. Gordon sagt, mit demselben Recht, nach dem wir den Tag, an dem Maria ihren Erstgeborenen gebar, Jesu Geburtstag nennen. War der Erlöser nicht schon da, ehe Er in Bethlehems Krippe lag? Johannes sagt in seinem Evangelium Kap. 1, 2: „Er war im Anfang bei Gott," und „ehe denn Abraham ward, bin ich." Vor seiner Menschwerdung war Jesus nicht da in seiner amtlichen Stellung, in seiner himmlischen Mission als Mittler zwischen Gott und Menschheit. So war auch der Heilige Geist vor Pfingsten nicht da in seiner amtlichen Stellung, d. h. als Vertreter Jesu bei den Seinen. Von da an nahm Er Wohnsitz auf Erden in der Gemeinde Christi. 1. Kor. 3, 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" Ist dies nicht Jesu Gedanke in Joh. 14, 23: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen?" Vor Pfingsten wirkte der Heilige Geist auf Gläubige ein, aber Er wohnte nicht persönlich in ihnen und blieb nicht bei ihnen. Wie Noahs Taube hin und her flog, aber immer wiederkam, weil sie keinen Ruheort fand, so stand es mit dem Heiligen Geist vor Pfingsten. Der Heilige Geist hat es nun wesentlich mit der Gemeinde zu tun. Paulus hebt im Römerbrief, Kap. 8, diese Wahrheit hervor in den Worten: „So anders Gottes Geist in euch wohnet." Und als solchen gibt er ihnen diese tiefen Lehren.

1. **Die Notwendigkeit für die Gemeinde, den Heiligen Geist zu besitzen.** Für sie ist der Heilige Geist jetzt besonders da, in ihr hat Er seinen Wirkungskreis. Jedes Gemeindeglied sollte Ihn im reichen Maße besitzen, so daß derselbe in ihm wirken kann, in ihm Jesu Bild hervorbringen und dann in die dunkle Welt hineinstrahlen lassen kann, so daß die Finsternis verscheucht wird und in den Sünder-

herzen der helle Gnadenmorgen anbricht. Wie soll die in Sünden liegende Welt, die es nie unternimmt, sich um ihren Erlöser, um ihr Heil zu bekümmern, wie soll sie Christus kennen lernen, Ihn sehen? Sie soll Ihn an seinen Gliedern wahrnehmen, dadurch, daß der Heilige Geist so völlig von ihnen Besitz hat, daß man sie als solche ansieht, die mit Jesus gewesen.

„Wer Cristi Geist nicht hat, ist nicht sein.“ Hierdurch gibt uns der Heilige Geist Gewißheit über die persönliche Annahme beim himmlischen Vater. Wir betrachten uns fortan, d. h. nach dem Besitz des Heiligen Geistes, als gänzliches Eigentum Christi, die Gemeinde als Volk des Herrn, für das Christus sein Leben gelassen. Gott kann aber nicht sein Siegel setzen auf etwas, das nicht ganz sein eigen ist. Lassen wir uns von dem Weltgeist mitziehen und behaupten wir, unsere eigenen Herren zu sein, so darf es uns nicht befremden, wenn sich Gott uns entzieht und uns das Siegel des göttlichen Eigentums verweigert. Gott nimmt es sehr genau damit, Er hält es von allen Unberufenen fern. Ist es nicht Tatsache, daß viele Gemeinden ohne des Geistes Leitung dastehen? Eine Gemeinde ohne Ihn zeugt gegen Ihn; eine habsüchtige, ehrgeizige und weltförmige Gemeinde wird zur Verräterin an Christi Reichssache und häuft Spott und Hohn ohne Maß auf den Anwalt Christi. Der Leib — die Gemeinde — mag bezüglich seiner Organe nach glänzend dastehen, nach außen hin scheinen; ist aber der Heilige Geist von ihm gewichen, so haben wir, anstatt eines Leibes, einen Leichnam. Solche Gemeinden geben zuweilen noch einen günstigen Eindruck, haben großartige Kirchen, vortreffliche Sänger usw., sie sind aber gleich den prächtigen Orgelpfeifen, die unsere Bewunderung hervorrufen. Aber wie dieselben keinen Ton von sich geben, ihren Zweck nicht erfüllen ohne Wind, so solche Gemeinden nicht ohne den Heiligen Geist. Tophel sagt schön: „Wenn der Heilige Geist sich zurückzieht, dann läßt Er manchmal die von Ihm geschaffenen Formen stehen. Das Oel ist erschöpft, aber die Lampe ist noch da; Gebet und Bibellesen werden fortgesetzt, die Versammlungen werden besucht, deren man sich, bis zu einem gewissen Grade, freut. Kurz: religiöse Uebungen werden beobachtet, und wie die Leichen in Pompeji, welche man im Zustande völliger Erhaltung gefunden, in derselben Stellung, in welcher sie vom Tode übereilt worden waren, — sofort zur Asche reduziert wurden, als sie mit der Luft in Berührung kamen, — so wird der sengende Einfluß der Trübsalshitze, der Versuchung oder des Gerichtes diese geistlichen Leichname vernichten.“

Was nimmt die Welt nun an solchen wahr? Christi Geist? Nein, den Geist der Selbst- und Streitsucht. Mit Verachtung wendet man sich von solchen Gemeinden, um ihnen künftighin fern zu bleiben. Da mag man beten: Herr, verlaß doch nicht Deine Gemeinde, sei doch mit ihr, hilf ihr! Alles umsonst! Gott ist mit seiner Gemeinde, aber solche gehören Ihm nicht mehr, sie haben sich mit aller Gewalt von Ihm getrennt. Gar mancher Prediger müht sich vergeblich ab mit einer solchen Gemeinde, verkündet jahraus, jahrein die Wahrheit mit großer Kraft und heiliger Ueberzeugung. Umsonst! Die Gemeinde bessert sich nicht. Ihr Leben widerspricht seinen Worten und straft dieselben Lügen. Willst du einen Prüfstein? Sieh nur, wie eine solche Gemeinde das Gotteshaus verläßt. Da hörst du kein Wort mehr über die gepredigte Wahrheit, man eilt hinaus, als ob nichts gesagt worden wäre, das zum Ernste mahnt; man begrüßt sich, macht Komplimente, spricht und plaudert über alles Mögliche, nur nicht über das verkündigte Wort. Wie viele Predigten gehen so verloren, zeitigen keine Frucht, trotzdem sie unter bangem Herzen und Tränen geboren sind. Die Ewigkeit wird hiervon Bericht ablegen. Will die Gemeinde ihre Aufgabe lösen, dann hat sie den Heiligen Geist in reichlichem Maße nötig. Jeder Zweig derselben, jede Einrichtung, jede Handlung muß davon Zeugnis ablegen: Hier ist die Regierung des göttlichen Geistes!

2. **Die Tätigkeit des Heiligen Geistes in der Gemeinde.** Der Heilige Geist beruft die Auserwählten, die Glieder der Gemeinde Christi, indem Er die Sünder von ihrer Sündhaftigkeit überzeugt, sie willig macht zu wahrer Reue und zur Nachfolge Christi. Am Pfingsttage begann Er hiermit und erprobte gleich seine große, in Ihm wohnende Kraft. Joh. 3, 3: „Es sei denn, daß jemand von neuem, von oben, von dem Geist Gottes geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Joh. 3, 6: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist!“ Durch kein Verfahren der Entwickelung, so sorgfältig und lange es auch gepflegt werden mag, kann der natürliche Mensch in einen geistlichen verwandelt werden; es muß eine neue Geburt, eine Geburt aus dem Geiste Gottes, stattfinden, und hierbei macht der Heilige Geist den Anfang und führt es herrlich zu Ende.

Der Heilige Geist zeigt auch der Gemeinde ihre Aufgabe, ihre Arbeit. Die Gemeinde, die auf diese Stimme hört, wird nie über Mangel an Arbeit klagen. Zu der Gemeinde in Antiochien sprach Er: „Sondert mir aus Barnabas und Paulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen (Apg. 13, 2). So zeigt Er es jeder Gemeinde an, in der Er wohnt. Frage dich: was zeigt Er meiner Gemeinde an? Ruhe nicht eher, bis du hierüber völlige Klarheit besitzest.

Er baut auch seine Gemeinde. Er fängt nicht nur das neue Leben an, sondern will es auch erhalten, entwickeln, die Gemeinde in den reichen Schatz des christlichen Lebens einführen. Daher die Aufforderung in Judä 20: „Erbauet euch durch den Heiligen Geist und betet.“ Daß Bauen schließt ein tägliches Hineinrücken in die Tiefen des Geisteslebens ein. Dadurch werden wir inniger und unzertrennlicher mit Christus, dem Haupt der Gemeinde, verbunden. Der Heilige Geist kennt Jesus genau und kann uns daher klaren Aufschluß über sein heiliges Leben und dessen inhaltsreiche Bedeutung gewähren, kann es uns so wünschenswert und anziehlich machen, daß es uns zur heiligen Passion wird, nur für Ihn zu leben.

Bei Meinungsverschiedenheiten sowie auch in schwierigen Missionsfragen gibt er Raterteilung. Wie willkommen ist uns oft ein guter Rat! Wir sagen: „Guter Rat ist Goldes wert.“ Die Gemeinde Gottes hat den besten Ratgeber in dem Heiligen Geist, vorausgesetzt, daß sie ihre Zuflucht nur zu Ihm nimmt. Er löst alle Fragen am weisesten und zufriedenstellendsten. Natürlich müssen dann alle persönlichen Vorteile geopfert und dem Geiste freie Waltung überlassen werden. So war es im Konzil zu Jerusalem, als man sich endlich auf ein Resultat einigte. Nach der sehr lebhaften Auseinandersetzung lesen wir in Apg. 15, 28: „Denn es gefällt dem Heiligen Geist (derselbe steht voran) und uns (die wir auch den Heiligen Geist besitzen), euch keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn nur diese nötigen Stücke.“ Er, der Beistand und Anwalt der Gemeinde, der von dem Oberhaupt der Gemeinde, Christus, dazu eingesetzt ist, wird sicherlich nur die beste und vorteilhafteste Entscheidung für die Gemeinde treffen. O, Gemeinde des Herrn, stoße Ihn nicht aus dieser Stellung, denn es gereicht dir zum großen Schaden! Wende dich zu Ihm in allen deinen Entscheidungen, Er wird und kann dich niemals täuschen!

— k.

(Schluß folgt).

Ehe du betest, sammle dich!

Dies solte ganz selbstverständlich sein, denn es schickt sich ja doch, vor die höchste Majestät nur mit gesammeltem Geiste zu treten, sintemal wir vor einer irdischen und vergänglichen Majestät nun und immer zerstreut erscheinen möchten, sondern in anständiger Haltung und wohl wissend, was wir wollen, und was wir nicht wollen; wie viel mehr vor Gott! Wir müssen wissen, was wir wollen und tun. Ein paar Lumpen von Worten finden sich dann, wie Claudius sagt, von selbst. Diese nötige Sammung ist es auch eigentich nur, welche Zeit erfordert. Wenn erst das Herz auf dem rechten Feck ist, wenn es erst wirklich vor Gott und in Gott stille geworden, dann bedarf es nicht vieler Worte mehr. Auch unter Menschen, die sich genau kennen, ersetzt ein einziger Blick und ein einziger Ton lange Reden. Einige Worte wirklicher Anbetung, in denen die innerste Seele himmelwärts flutet, sind eine Macht, Gottes Herz zu bewegen, und sie können der ganzen Tagesstimmung ihren Geist und ihr Gepräge geben.

Aber ach, das innerliche Stillesein! Ich meine dies, daß man wirklich stille steht vor Gott und Ihn vor Augen hat, daß man wirklich zu sich selbst gekommen ist und sich selbst vor Gott hingebracht hat und nun weiß, was man hier will, sagen will, haben will, holen will — diese Sammlung der Seele in Gott, die gerade ist uns so schwer! Zerstreutheit ist der Charakter der „modernen“ Menschen, und auch die betenden Menschen können sich diesem allgemeinen Charakter nicht immer leicht entziehen. Er liegt in der Luft, in der allgemeinen giftigen Atmosphäre, die jeder einatmet. Das Getreibe des heutigen Lebens ist gar zu bunt und wirr. Es flattert uns, wenn wir beten wollen, so viel im Kopf und Herzen herum, was wir gesehen, gehört, gelesen haben. Die Gedanken irren hier- und dahin. Tausend Nichtigkeiten erfüllen die Seele, und jeder Ton von der Straße her droht uns in eine neue fremde Gedankenwelt hinein zu ziehen. Und wieviel gehört dazu, bis das unruhige, von Lust und Leid der Welt durchzitterte Herz stille steht vor Gott, bis wir mit Terstegen sagen können: „Alles in uns schweiget, ehrfurchtsvoll vor Ihm sich neiget.“ Und doch kann Gott nicht reden, bevor wir hören, und wir können nicht hören, bis es in uns stille geworden ist, bis wir allein sind mit Gott.

„Bei Sturm die Sonne spiegelt nicht
Im Meer ihr leuchtend' Angesicht.“

Gott fordert uns ganz, wenn es sich um eine Gemeinschaft von Person zu Person handelt:

„In der wellenlosen Stille,
Ueber tiefem Meeresgrund,
Tut sich uns Dein Gotteswille
In dem schönsten Spiegel kund.
Da kann nur Dein Odem weh'n,
Wo die Stürme schlafen geh'n.“

Was sollen wir nun machen, wenn unser Herz so zerstreut ist? Sollen wir „das Gewehr in den Graben werfen“ und sprechen: „Ich bin offenbar nicht in der Stimmung; es tut mir herzlich leid, aber es ist nun einmal so, und ich muß also darauf verzichten, mit Gott zu reden?“ Ach, dann wirst du morgen und übermorgen wohl wieder verzichten müssen! — Du mußt also ausharren. Manchal mag es dir ein gutes Hilsmittel sein, wenn du am „Vaterunser“ oder an einem Psalm oder an einem unserer köstlichen deutschen Gebetslieder deine Gedanken sammelst und aufrankst. — Schreiber dieses benützt zu solchem Zwecke oft das köstliche Lied Tersteegens: „Gott ist gegenwärtig.“ Das ist ein Lied, darin alle Stimmen der Apostel und Propheten, der Psalmisten, Engel und Evangelisten wunderbar zusammen tönen; ein Lied ganz von Anbetung durchhaucht, gleichsam verkörperter Gebetsgeist. Ich habe es genau auswendig gelernt, um es zu aller Zeit und allerwärts bei mir zu haben, und es hat mir manchmal die Dienste einer Himmelsleiter getan. Vielleicht dient dir nach deiner Eigentümlichkeit ein anderes Lied besser; aber in jedem Fall brauche die Mittel, die Gott uns verliehen hat! Vielleicht ist es dir gut, mit lauter Stimme das betreffende Gebetslied zu sprechen und hie und da stehen zu bleiben und zu fragen: „Was heißt denn das nun; wie stehe gerade ich dazu; was ist mir damit gesagt?“ usw. Nur laß nicht ab, brauche den Trotz, der in dir ist, und den du sonst so oft gebrauchst, und sprich: „Ich lasse Dich nicht, o Herr, bis Du Dich finden lässest!“ Flehe zu Gott um Stille! Schwing' dich, wider die Natur, auf zu deinem Gott, so gut du kannst! Gehe gerade auf dein Ziel los, ärgere dich nicht über die zerstreuenden Gedanken, und laß dich nicht auf Verhandlungen mit ihnen ein! Wenn ein verständiger Mann von bellenden Hunden verfolgt wird, so geht er ruhig seines Weges weiter. Er wendet sich nicht um, schilt sie nicht, schlägt nicht nach ihnen; denn er weiß, daß er am ersten von der Meute frei wird, wenn er tut, als wäre sie garnicht da. Du wirst auch mit den zerstreuenden Gedanken dieselbe Erfahrung machen wie mit den Hunden. Suche dein Ziel mit heißem Flehen, dringe ins Zentrum hinein nach bester Kraft, und du wirst den Punkt finden, wo du mit Samuel sagen kannst: „Rede, Herr, Dein Knecht höret; meine Seele ist stille vor Dir, mein Gott!“ O. Funke.

— k.

Reguläres Abendmahl.

Folgende Worte eines bedeutenden baptistischen Theologen, T. J. Conant, sind es wert, daß sie auch von unsern Gegnern sorgfältig gelesen werden. Er sagt: „Daß die Taufe der Ritus ist, durch welchen der Eintritt in die Gemeinde stattfindet und daß sie dem Abendmahl vorangeht, steht, so weit ich die Sache kenne, bei allen christlichen Partein gleich fest.

Ist nun dieses Recht und Regel, so ist jede Abweichung davon ein Unrecht, eine Unregelmäßigkeit. Gleichviel was als Taufe betrachtet und geübt wird; sie muß der Teilnahme an des Herrn Tisch vorangehen. In diesem Stücke befinden sich die Baptisten in genauester Uebereinstimmung mit allen anderen Konfessionen von Bedeutung.

In einem andern Punkte aber, der nicht weniger wesentlich zur Einigkeit und der Vollständigkeit der göttlichen Wahrheit ist, lassen sie uns Baptisten alleine stehen und schieben die Schuld dieser Absonderung auf uns. Dafür, daß wir in der Form und Bedeutung der Taufe stehen, wo die erleuchteten Apostel die Gemeinden gelassen und wo sie noch Jahrhunderte lang nachher standen, haben wir nicht wenige gelehrte Zeugen. Dieselben meinen jedoch, daß die Kirche „weislich“ gehandelt hat, indem sie in den letzten Jahren von von dem Standpunkt der apostolischen Gemeinden abgewichen ist. Wir müssen gegen diese Abweichung protestieren und an den Instruktionen unseres Herrn festhalten, da wir keinen bessern und „weisern“ Weg haben finden können.

Geprüft durch eine solche Probe (und wir sind es zufrieden, daß man uns an diesem Prüfstein prüft) wird man finden, daß wir der apostolischen Ordnung gemäß (regulär) in der Handhabung der Taufe verfahren. Nach dieser Probe beurteilt, verfahren wir auch in der Verwaltung des Abendmahles nach richtiger christlicher Ordnung. Wir sowohl, wie auch sie, fordern vorherige Taufe.

Wir möchten daher nichts weiter von der unwahren und gehässigen Beschuldigung hören, wir hätten „striktes“ Abendmahl. Diese Bezeichnung ist erfunden worden, um Parteizwecken zu dienen, und stimmt schlecht mit der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe.

— k.

Ermutigender Brief an unsern Hausfreund.

Mein lieber Hausfreund! Einen herzlichen Gruß zuvor. Es drängt mich dir ein paar Zeilen zu schreiben. Nimm mir diese Freiheit nicht übel, denn ich will dich nicht schelten, sondern teilnehmend ermutigen. Ich weiß, wie schwer Dein Dienst ist und wie sehr Du der Stärkung brauchst. Du dienst uns nun schon fast zwei Jahrzehnte und ich kann mich garnicht erinnern, daß Du mir jemals erzählt hättest, einen ermunternden Brief erhalten zu haben. Ich kenne Dich von dem Augenblick an, da Du in unsern Dienst tratst; du pflegtest mir alles offenherzig mitzuteilen, gleichviel ob es Leid oder Freude war; es sei denn die Sache schadete dem allgemeinen Interesse, dann dachtest Du auch an das Sprichwort: „Reden ist Silber, aber Schweigen ist Gold." Es tut einem Diener, der besonders so verantwortungsvolle und heilige Arbeit zu tun hat, wie Du, mein lieber Hausfreund, ein teilnehmendes Wort, oder ein freundlicher Brief so wohl, wie der Tau vom Hermon der dürren Flur. Nach der Beschaffenheit Deines Herzens, bist Du ja sehr selbstlos und trachtest nicht nach eitlem Ruhm und hohen Dingen, willst Dich vielmehr herunterhalten zu den Niedrigen, wie Gott befohlen hat und Deinen Beruf treulich erfüllen. Im Dienst der Gemeinden, der Bruder- und Nächstenliebe willst Du Dich üben und schier verzehren. Aus langjähriger Erfahrung weiß ich, daß ein Wort der Aufmunterung auch dem anspruchslosesten Diener Gottes, zuzeiten wohltut. Unter der Last des Dienstes und noch mehr unter dem Druck der Erfolglosigkeit und Verkennung kann das arme Herz zaghaft werden. Selbst Elias verlor den Mut und brauchte den Zuspruch des Engels unter dem Wachholder; ja, sogar Jesus zagte in dem heißesten Augenblick und bedurfte der Stärkung eines Engels. Ich bin gewiß, daß auch Du, l. Hausfreund, Bedürfnis nach aufrichtiger Teilnahme und brüderlichem Zuspruch hast.

Manche meinen, Du habest gar keine Fortschritte gemacht und bist immerzu der kleine Hausfreund geblieben, wie, als Du Deinen Dienst antratst. Und weil Dir niemand beisteht, so befürchte ich, daß Du selbst schon an Deiner Nützlichkeit zweifelst.

Als stiller, aber wohlwollender Beobachter Deines Lebensganges, kann ich Dir zum Troste sagen, daß Du mit nichten der kleinste bist unter den Tausenden, und darin werden mich viele Deiner Gönner und Freunde unterstützen. Du bist trotz der ungünstigen Verhältnissen, unter denen Du Dich entwickeln mußt, unverkennbar ein Frotschrittsmann und Dein Zunehmen ist in vielen Dingen offenbar.

Du fingst seiner Zeit so klein und unscheinbar in Riga unter der Initiative und Redaktion des Bruders J. Herrmann an, Deine Hausbesuche zu machen. Wer Dich damals sah, glaubte kaum, daß Du so ein respektabler Mann werden wirst. Damals frug man: „Was meinst Du, was aus dem Kindlein werden wird?" Du warst ja so klein und schwach, daß Du nur in wenigen Exemplaren einmal im Monat die Runde machen konntest. Wie lange mußten diejenigen, denen Du Deine Aufwartung machtest, warten, bis Du wieder kamst. Sie wunderten sich allerdings auch nicht, besonders dann, als sie erfuhren, daß Du wegen der Uebersiedelung des Bruders Herrmann, von Deutschland kommen mußtest, wobei Dich die schwierigen Grenz- und Paßverhältnisse oft am schnellen Kommen hinderten.

Dein Kundenkreis hat nicht aufgehört Dir zu sagen: „Suche Dir doch eine Wohnung in Rußland und besuche uns öfter. Du sahst ein, daß ein solcher Wunsch nur berechtigt sei; aber es geht eben nicht immer so schnell, die berechtigten Wünsche zu erfüllen. Erst nach einer verzweifelten Anstrengung gelang es Dir zunächst einem Wunsche Rechnung zu tragen, — Du verdoppeltest Deine Hausbesuche; anstatt **monatlich**, kamst Du **zweiwöchentlich**. Ueber diesen Deinen Fleiß freute man sich allgemein und begrüßte es als ein Zeichen des Fortschritts. Jedoch zufriedenstellend war dies noch nicht, so lange Du noch aus Königsberg kommen mußtest. Der Weg schien allen zu weit, und in der Tat, wenn Du kamst, da warst Du gewöhnlich so abgespannt und müde, daß Du nur Kraft genug hattest ausschließlich die erbaulichen Stücke zu erzählen. Deine Leistungen waren gut und anregend, aber Deine Hörer wollten einmal mehr; sie wünschten, Du möchtest auch aus Welt und Zeit das Wissenswerte mitbringen und besonders das, was in Rußland passiert. Du suchtest Dich zu entschuldigen, daß Du auf eine weite Reise unmöglich auf Deine schmalen Schultern so viel weltlichen Ballast nehmen könntest, dazu beunruhigte Dich der Gedanke, man könnte Dich in Rußland als politischen Agenten verdächtigen und gefangen nehmen; außerdem konntest Du bei Deiner Dir angebornen tiefen Herzensfrömmigkeit, nicht die zwei verschiedenen Dinge in Einklang bringen: Nachrichten aus dem Reiche Gottes und Nachrichten aus der Welt, schien Dir unvereinbar zu sein. Es dauerte lange, bis Du Dich entschließen konntest beides zu vereinigen. Innere Gewissensgründe hinderten Dich daran. Du meintest, immer Tagesneuigkeiten gehörten in die Tageszeitungen. Als es Dir aber erst klar wurde, daß in den Häusern, die Du bedienst, meistens Leute wohnten, die keine andere Zeitung halten, da war Dein Widerstand gebrochen, die Bedenken schwanden und Du gewannst die Ueberzeugung, dieser Doppeldienst ist keine Sünde, sondern ein Bedürfnis. Du horchtest sodann hie und da hin und was wert war aus Welt und Zeit, nahmst Du auf Deine Rundreise mit. Wie freuten sich die Leute über diese Gefälligkeit. Du selbst warst auch froh, nicht wahr? — Du weißt, wie oft Du die Nachrichten aus Welt und Zeit wiewohl sie bei Dir immer unten in der Tasche steckten, stets zuerst hergeben mußtest, besonders als der Krieg zwischen Amerika und Spanien wütete, und dann zwischen der Türkei und Griechenland, sodann zwischen Rußland und Japan usw.

Du dachtest, diese Fortschritte müßten schon genügen, doch weit gefehlt, man fing wieder an zu wünschen, Du müßtest in Deinem eigenen Lande auch wohnen. Du bist uns angenehmer, wenn Du hier wohnst, dann kannst Du uns auch noch mehr besuchen. So sagte man immer wieder zu Dir. Diese Wünsche fanden bei Dir wieder fruchtbaren Boden und siehe, Du siedeltest nach Rußland über. Was Dir einmal lieb geworden ist, davon kannst Du auch nicht leicht lassen, deshalb nahmst Du Deine Wohnung wieder in Riga, wo Deine Wiege gestanden hat; gleichzeitig faßtest Du den heldenmütigen Entschluß, auf die Laufbahn der großen Diener zu treten und wöchentlich zu erscheinen. Um zum Ueberfluß zu beweisen, daß Du gründlich mit dem alten Kleinmut aufgeräumt hast, ändertest Du auch Deine äußere Form. Früher notiertest Du Deine Erfahrungen in ein Heft, von nun an schreibst Du sie in ein stattliches Blatt. Und so kamst Du dann an im neuen Gewande. O, wie hießen wir Dich willkommen! Du hast vielleicht selbst garnicht so gefühlt, wie lieb Du uns warst. In dieser Gewandung wirkst Du nun unter uns schon vier Jahre, nicht wahr?

Nachdem ich Dir diese Tatsachen ins Gedächtnis gerufen, wirst Du sicherlich einsehen, daß Dein Wachstum eine offenbare Tat ist und Dein Herz stillen, wenn man zu Dir sagt: „Du bist ein Zwerg, Du hast nicht zugenommen, Du gehst zurück!" Verzage nicht, danke vielmehr Gott, der Dir schon soweit geholfen hat. Bleibe nur Deinem Berufe treu und strebe ferner nach vorwärts, Gott wird Dich noch mehr mit Gnade und Barmherzigkeit krönen. Du bist noch nicht alt, Du kannst noch wachsen, glaube es nur, mein Lieber! „Ja." so höre ich Dich sagen, „Du redest so schöne Worte zu mir, aber einige sind mit mir auch jetzt nicht zufrieden."

Das ist leider wahr, mein Einziger, manche sind unzufrieden. Oft gibst Du aber auch Anlaß dazu. Ganz ohne Schuld bist Du nicht, wenn sie unzufrieden sind. Du beabsichtigst natürlich das Beste, aber es steckt manchmal in Dir so ein gleichgiltiger Zug, und ehe Du Dich versiehst, da ist der Fehler fertig. Entweder Du hast Deinen Stoff nicht so regelrecht geordnet; denn durch die verfeinerten Methoden sind manche verwöhnt und wollen alles regelrecht haben, oder, manchesmal erzählst Du einen Bericht zuerst; nach der Meinung der Kenner aber, hättest Du den Bericht oder den Artikel als Nummer zwei setzen sollen. Nach eingebürgertem Gebrauch soll das Erbauliche obenan stehen. Manchmal bringst Du auch die Quittungen so massenhaft wie einen Schwarm, daß es einem ganz finster vor den Augen wird; auch die Mitteilungen aus Welt und Zeit solltest Du, als Bekehrter, in eine zusammenhängende, womöglich erbauliche Gewandung hüllen und ihnen eine geistliche Färbung geben, dann sind sie verständlicher, so meint man, dazu hast Du aber keine Zeit. Ferner will es manchen scheinen, als könntest Du noch mehr kurze Telegramme aus den Gemeinden bringen; was ja weniger von Dir abhängt. Wieder andere beschäftigen sich mit dem Gedanken, daß Du auch noch mehr, als das tägliche Brot verdienen könntest, wenn Du die Sache nur vom rechten Ende anfassen wolltest. Sie meinen, Du solltest bei dem Alter und dem großen Bekanntenkreise, den Du hast, auch schon etwas Geschäftliches gelernt haben und imstande sein, drei verschiedene Dinge ohne Dein Gewissen zu beflecken, zu vereinigen; nämlich: Frömmigkeit, Politik und Geschäft. — Erbauung fürs Herz, politische Uebersicht für die Wißbegierde und Geschäft, Geld zu verdienen. Bitte, mich recht zu verstehen. Unter dem Geschäftlichen versteht man keineswegs, daß Du etwa Tuchfabriken bauen, oder Handelshäuser erbauen sollst, sondern man wünscht, Du möchtest mit den Geschäftsleuten Dich bekannt machen und sie veranlassen, daß sie durch Deine Vermittelung ihre Waren dem kaufenden Publikum anbieten. Für solche Dienste, die man „Anoncen" nennt, zahlen die Betreffenden ein entsprechendes Geld. Man hat in Erfahrung gebracht, daß die Blätter, denen es gelungen ist, die Geschäftswelt anzuziehen, dabei gut fortkommen. Sie können in solchem Falle sogar ihre speziellen Berufsdienste billiger ausrichten, so daß auch Deine Kunden einen Gewinn davon haben.

Hier wirst Du vielleicht sagen: „Liebe Zeit, es tut einem ja der Kopf weh, wenn man das alles hört; hättest Du mich doch verschont und lieber dieses alles gar nicht erzählt, hast mir nur das Herz schwer gemacht; mir kommen schon die Tränen in die Augen. Haben die Brüder denn kein Erbarmen? Unter solcher Last bricht man ja unwillkürlich zusammen!"

Nun, fasse Dich, vertrau auf Gott, der legt doch dem Schwachen nie mehr auf, als er tragen kann. Die Erfahrungen aus der Vergangenheit mögen Dir Trost in der Gegenwart bieten und Zuversicht für die Zukunft einflößen. Die Liebe duldet alles und glaubt alles. Ich halte dafür, daß es Dir endlich gelingen wird alle zufriedenzustellen. Die Anlage hast Du dazu, wenn Du auch selbst in Deiner Bescheidenheit nur sehr gering von Dir denkst und auch einige andere Brüder von Dir sehr gering denken; laß deswegen den Mut nicht sinken. — Mein Rat ist: Bessere Dich, soviel Du vermagst, — bleibe Du ihr Hausfreund und behandle sie ordentlich. — Endlich werden auch die, die Dich nicht sehr lieben, besser von Dir denken. Solch ein Mann, wie Du ist eben auch ein Kämpfer Gottes. Uebrigens bin ich überzeugt, daß die meisten, die Dich kennen, mit Sehnsucht jede Woche auf Dein Eintreffen warten. Sie hören auch gern Deine Erzählungen. Mit besonderem Achtungsgefühl sagen sie, wenn sie Dich erblicken: „Unser Hausfreund kommt!" Passiert es Dir aber, daß Du aus irgend einem Grunde Dich nicht pünktlich einstellen kannst, dann gibts ein fortwährendes Fragen: „Ist unser Hausfreund noch nicht da?" Solche Erscheinungen ermutigen die Kreuzträger; daher sei getrost: „Noch nicht geboren ist der Mann, der jedermann gefallen kann!"

„Ja, ja, das ist wahr!" so höre ich Dich, mein lieber Hausfreund sagen. „Von Anfang war ein Redakteur, der meine Taschen füllte; da hieß es: „Der Hausfreund ist trocken!" Später übernahmen die Arbeit vier Brüder; da hieß es: „Der Hausfreund ist ohne System!" — Nachher übergab man mich wieder einem Redakteur; da hieß es: „Der Hausfreund bringt uns die Berichte zu spät — ist langweilig." Jetzt hat man mich wieder vier Brüdern anvertraut; nun befürchtet man schon im Voraus, er wird nicht gut werden. Ich muß Dir bekennen, ich bin und fühle mich wie ein Märtyrer. Wäre ich nicht Gottes Bote, so wäre ich wohl schon gestorben. Manche sagen mir auch, ich bin zu teuer; — andere haben gesagt, der Christliche Botschafter ist besser als ich. — So muß ich das hören!"

Mein Lieber, laß Dir das nicht so zu Herzen gehen, daß die Brüder so gesagt haben. Wo einmal Redefreiheit ist, da redet man; Du bist nicht der einzige, über den man redet; es geht Deinen Brüdern in der Welt auch so. Der Christliche Botschafter ist viel älter als Du; glaubst Du, mit ihm sind schon alle zufrieden? Gehe nur nach Deutschland und höre, — da hast Du dieselbe Geschichte. Dazu denke ja nicht, daß Du schlechtere Fortschritte gemacht hast, wie er. Ich erinnere mich, als er noch ein zweiwöchentliches Blatt war, und er war schon viel älter, als du jetzt bist und lebte unter günstigeren Verhältnissen. Uebers Knie läßt sich nichts brechen, aber glaube nur, Du wirst auch noch dahinkommen, daß Dein Redakteur und Deine Drukerei beisammen wohnen werden.

Inzwischen nehme ich an, daß Du jetzt in dem Stück umsoviel besser sein wirst, als die Berichte schneller kommen werden. — Der Vorwurf, daß Du zu wenig Berichte aus den Gemeinden bringst, trifft Dich unverdient. — Und wenn Du mal auch einen andern Artikel als Bibelauslegung auf die erste Seite setzest, so ist das bei mir kein Anstoß. In mancher Familie ißt man die Suppe vor dem Fleisch — in mancher dagegen ißt man das Fleisch vor der Suppe; welches nun gesünder ist, darüber haben die Aerzte sich noch nicht geeinigt. Wichtig ist aber, daß beides vorhanden ist.

Unsere Gottesdienste haben ein gewisses systematisches Gepräge angenommen. Gewöhnlich wird nach einer Form gesungen, gelesen, gebetet, gepredigt und wieder gesungen. — Einige haben schon protestiert, aus Furcht, die Form wird zur Tradition. Sie schlagen vor, daß man von dieser Form ablasse und ungebundener Freiheit nicht wehre. So kann auch bei Blättern eine Tradition sich Bahn brechen und wenn man dann etwas von solcher Tradition abweicht, dann fürchtet man schon.

Der Brief ist sehr lang geworden, — nun will ich aber auch schließen, indem ich Dir, mein lieber Hausfreund, zurufe: „Bessere Dich, wo Du kannst; strebe vorwärts, wie Du nur kannst; scheints Dir aber, man greife Dich unschuldig an, strecke nicht die Waffen, sondern denke, daß alle, die gottselig leben wollen, durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen!"

Es grüßt Dich und alle Deine lieben Leser

Dein inniger Freund F. Brauer.

Vaterländische Mission.

Ich erachte es für meine angenehme Pflicht, alle Jahre ein Lebenszeichen aus der Vaterländischen Mission den lieben Hausfreundlesern zu geben und von den Erfolgen und Nöten derselben zu berichten.

Die Evangelisation in unserem Vaterlande hat in den letzten Jahren riesige Fortschritte gemacht. Jedermann hört und weiß davon. In Städten und Dörfern wird vor vielen tausenden Zuhörern das Evangelium von der freien Gnade in Christo verkündigt und viele sind nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes. Freilich gibt es noch viele Hindernisse und Verfolgungen, welche dem Werke sehr hinderlich sind, aber das Volk des Herrn feiert immer größere Siege und breitet sich aus, wie ein mächtiger Strom im Lande. Unsere Arbeit war auch nicht vergeblich in dem Herrn. Aber je mehr das Werk zunimmt, desto mehr Arbeiter verlangt es. Wir freuen uns herzlich, daß wir in das große Erntefeld auch einige Arbeiter senden konnten, die sehr fleißig ihr Tagewerk getan haben. In diesem Jahre haben wir wieder 3 jährliche, 3 halbjährliche und 3 monatliche Arbeiter angestellt, sorgen für einen Studenten im Predigerseminar und wollen auch in der Verbreitung christlicher Traktate unser möglichstes tun, denn das ist auch ein sehr wichtiges Mittel in der Verbreitung der evangelischen Wahrheit.

Wir könnten das nicht wagen, wenn wir uns nicht bewußt wären der großen geistlichen Not des Volkes, unter dem wir wohnen, wenn es uns nicht klar wäre, daß der Herr uns diese Aufgabe übertragen hätte als eine dringend notwendige und wenn wir nicht überzeugt wären, daß der Herr Mittel und Wege hat, unseren Plan zu Seines Namens Ehre an unserer Statt auszuführen! Mancher liebe Leser möchte vielleicht fragen: „Wo wollt ihr die Mittel zu euren Unternehmungen bekommen? Haben wir nicht ohnehin so viele eigene Bedürfnisse, für die wir kaum das Notwendige erschwingen können?"

Es ist wahr, unser deutsches Werk stellt immer größere Ansprüche an uns, aber doch lange nicht zu große . . . Sind wir ärmer geworden, daß wir mehr für den Herrn unternommen und geopfert haben, als früher?! Gottes Volk soll und muß ein Missionsvolk sein! Wir haben in unserem Vaterlande so viele Millionen, die da hungern nach dem Lebensbrot und schauen bittend nach uns um Hilfe aus. Wir wollen doch nicht mitleidslos vorbeiziehen! . . . Wir werden vor Gott nicht nur Rechenschaft geben für unsere Taten, sondern auch für die verschiedenen Gelegenheiten, Gutes zu tun. Eine schöne Gelegenheit, Seelen für den Herrn zu gewinnen, Sein Werk auszubreiten, — ist die Vaterländische Mission nach Kräften zu unterstützen.

Wir möchten nur die Geschwister im Süden daran erinnern, wie wunderbar der Herr uns in diesem Jahre mit der Ernte herausgeholfen hat. Wie war alles hoffnungslos. Traurig schauten wir in die Zukunft, denn die glühenden Sonnenstrahlen brannten vor unseren Augen unsere Aussaat und die Weide fürs Vieh aus. Noch eine Woche — und wir hätten ein großes Notjahr. Aber der Herr half zur rechten Zeit und tränkte unsere dürren Felder reichlich, sodaß wir jetzt sowohl Brot für uns, wie auch Futter fürs Vieh haben. Sollten wir nicht dafür dem Herrn der Ernte danken, nicht nur mit Worten, soder auch mit der Tat?

Darum richte ich die dringende Bitte an alle lieben Missionsfreunde, die uns in dem vorigen Jahre mit kleineren und größeren Gaben unterstützt haben, auch in Zukunft nicht müde zu werden, uns zu helfen mit Gebet und Gaben. Der Herr aber sei Euer reicher Vergelter!

J. J. Pritzkau.

Gemeinde.

Kapelleneinweihung in Neufeld.

Ehe ich zu der Beschreibung der Einweihungsfeier selbst übergehe, wird man es mir zu gut halten, wenn ich ein wenig zurückgreife und den geneigten Lesern aus der Anfangsgeschichte Neufelds etwas ganz flüchtig mitteile. Für uns Neufelder und für alle, die mit uns in einer oder der andern Weise in Berührung gekommen sind, dürfte es nicht ganz uninteressant sein.

Als unsere Väter hier angekauft hatten, war es hier fast wüste und leer. Aus verschiedenen Dörfern kamen sie her und ließen sich auf dem kahlen Boden nieder. Ihr Stand war ein sehr schwerer. Von Gebäuden war fast garnichts und waren genötigt mit der Wohnung in Scheunen fürlieb zu nehmen, bis sie bauen konnten. Nach vielen Richtungen hin hatten sie harte Kämpfe zu bestehen, um sich auf dem Lande zu behaupten. Die Ernten fielen in den ersten Jahren nur schwach aus, und gaben kaum das dürftige Durchkommen; dazu mangelte es an Wasser, was sehr schwer empfunden wurde. Eine Zeitlang mußten sie ihr Vieh bis 8 Werst weit zur Tränke treiben und auch das Wasser zum eigenen Gebrauch mußte einige Werst weit geholt werden. Da kann man sich vorstellen, wie schwer das Leben in Neufeld war. Unter solchen Umständen waren die Aussichten auf dem Lande sich zu erhalten recht trübe. Kein Wunder, wenn einige schon so verzagt waren, daß sie am liebsten alles im Stich gelassen hätten und zur alten Heimat zurückgekehrt wären. Andere dagegen hatten den Mut noch nicht verloren, sie kämpften mit Ausdauer und ermunterten die Zaghaften auf die Hilfe des Herrn zu harren. Gott hat sie auch nicht zuschanden werden lassen; nach den Prüfungsjahren sahen sie auch bessere Zeiten. Der Herr fing an sie mit ergibigen Ernten zu segnen und ließ sie, wie einst Hagar, gutes Wasser in der Nähe finden.

Wer hätte in den anfänglichen Notjahren gewagt zu denken, daß Neufeld noch eine Segensstätte, nicht nur für die eigenen Bewohner, sondern auch für die Umgebung werden wird? Dem Herrn aber sind es geringe Sachen, aus einer öden Wüste ein blühendes Land zu machen.

Nebst Alt- und Neudanzig, ist Neufeld auch in geistlicher Beziehung nicht ohne Bedeutung gewesen. Neufeld wurde eine bedeutungsvolle Zwischenstation zwischen diesen zwei Missionspunkten des Herrn. Viele Boten Gottes, Brüder und Schwestern, kehrten auf ihren Missions- und Besuchsreisen hier ein und fanden willige Aufnahme. Der Missions- und Gastverkehr war hier oft so rege, daß die Weltmenschen meinten, Neufeld wird noch an Gastfreundschaft zugrunde gehen müssen; anstatt dessen aber half der Herr, daß es immer besser ging. Gott lohnte uns mit großen Versammlungen, mit Erweckungen und Bekehrungen unsterblicher Seelen und mit schönen Tauffesten. Deutsche und Russen fanden Anregungen, den Herrn zu suchen und sich Ihm zu weihen.

Bald machte sich das Bedürfnis eines größeren Versammlungshauses fühlbar; dies führte dazu, daß der Bau des nunmehr verlassenen Bethauses in Angriff genommen werden mußte. Für jene Verhältnisse war es ein schönes Haus, und entsprach viele Jahre seinem Zwecke. Viel ist darin gepredigt, gebetet und gesungen worden und viele Seelen haben darin Anregung zur Bekehrung erhalten und Gott gepriesen für die Gnade in Christo. —

Im Laufe der Zeit änderten sich auch die Verhältnisse. Die Bevölkerung Neufelds ist größer geworden, größer wur-

den auch die Bedürfnisse. Besonders machte sich der Raummangel fühlbar geltend, als wir eine zweiklassige Schule einrichteten. Da fehlte es an Raum für die Schuljugend und an Raum für die erbaulichen Sonntagsversammlungen; zumal viele Kinder aus den benachbarten Chutors der Schule wegen hinzukamen. Es drängte uns unwiderstehlich, durch einen Neubau den Anforderungen Rechnung zu tragen. Gott gab Gnade, daß wir nach einigen Vorarbeiten schon im vorigen Jahre und nach erfolgter Uebereinkunft betreffs des Bauplatzes, im Frühjahr d. J. beginnen konnten. Alles ging verhältnismäßig gut von statten. Die Baufreudigkeit der Geschwister ließ nichts zu wünschen übrig. Deshalb fehlte es auch nicht an dem nötigen Baukapital, weil jeder sein Teil mit Freuden beitrug. Mit Herzenswonne sahen wir im Frühjahr die Fundamente legen, im Sommer die Mauern steigen und im Herbst das Ganze der Vollendung entgegengehen.

Auf Sonntag, den 18. Oktober hatten wir die Einweihung anberaumt. Heute ist sie eine vollzogene Tatsache. Erwartungsvoll sahen wir den Tag nahen. Die Gemeinden und Prediger unserer Nachbargemeinden von rechts und links waren zu dem Feste eingeladen. Br. Pritzkau — Altdanzig folgte unserer Einladung und diente reichlich und gern mit dem Worte Gottes. Br. Füllbrandt war verhindert zu kommen.

Sonnabend abend versammelte sich die Gemeinde mit ihren Festgästen zum letzten Mal in ihrem alten Bethaus. Dankbare Erinnerungen an genossene Segnungen erfüllten alle Gemüter und veranlaßten zu warmem Gebet und brünstiger Danksagung. Bruder Brauer und Bruder Pritzkau leiteten die Abschiedsfeier. Br. Pritzkau nahm Gelegenheit an manches aus der eigenen Erfahrung zu erinnern, weil er einer von den alten Boten Gottes ist, die hier viel verkehrt und mit dem Evangelium gedient haben.

Am Sonntagmorgen grüßte uns der himmlische Vater mit schönem Wetter. Auch die letzten Gäste trafen noch ein. Um 9 Uhr früh war schon die Festversammlung am Platze. Die Chöre hatten sich auf die Plattform platziert. Der Steinguter, mit Br. Riedel an der Spitze, rechts und der Neufelder unter der Leitung des Br. M. Pritzkau links der Kanzel. Ein dem Zweck entsprechender Wechselgesang von den Chören, bestehend aus Frage und Antwort eröffnete der Feier die Bahn. Programmäßig ging alles schön vor sich. Br. Brauer las Gottes Wort und hielt das Weihegebet, während Br. Pritzkau durch die Festpredigt und das Schlußgebet in gesalbter und feierlicher Weise die Festgenossen in freudiger Spannung hielt. Nachmittags hielten die Sonntagsschule und der Jungfrauenverein ihren Einzug in die neue Kapelle. Flüchtig mußte hier alles gehen, weil um 3 Uhr wieder Festversammlung bestimmt war. Einige auswärtige Brüder, Sonntagslehrer, redeten zu den Kindern, brachten und nahmen Grüße in üblicher Weise u. s. w.

Um 3 Uhr war die Kapelle unten und oben wieder voll. Br. Riedel und Br. Joh. Joh. Pritzkau hielten gesegnete Ansprachen. Gemeinde und Chöre sangen mit heiligem Entzücken ihre Festlieder.

Abends kamen die Festgenossen noch einmal zu einem ungezwungeneren und freieren Verweilen zusammen. Br. Pritzkau predigte noch in begeisterter Weise über das Wohnen des Wortes Gottes in dieser Kapelle und bei uns überhaupt. Die Jungfrauen und Jünglinge brachten gediegene und gut eingeübte Zwiegespräche aus der „Jugendwarte" und andere Deklamationen, die recht interessant und zeitgemäß waren, zum Vortrag. Die Sänger aus Steingut und der eigene Chor erfreuten uns durch ihre Leistungen. Auch sangen Geschwister Schmidt aus Alexanderfeld mit Guittarrenbegleitung einige Lieder. Br. Gottfr. Willms, unser bewährter Diakon, hielt eine auf Psalm 100 gegründete, schöne, formgerechte, kurze Ansprache, wobei er die Gefühle seines Herzens zum Ausdruck brachte und den Gang des Baues und die Veranlassung dazu in beredten Worten schilderte. Die Schlußansprache fiel mir zu. Ich konnte nicht umhin, ich mußte noch der Alten, unserer Väter und Mütter, gedenken, die hier vor uns gekämpft und gelitten und gebetet hatten und jetzt schon ihre Wohnung im Himmel haben, die Gott selbst ihnen gebaut hat, und der unsere Bauten nicht gleichkommen, so schön sie auch gebaut sind. Ich konnte auch nicht unerwähnt lassen, wieviel Dank wir dem himmlischen Vater für die Ernte schulden. Es wäre uns sehr schwer geworden einen Kapitalbau von 12,000 Rubel auszuführen, wenn Gott unser Gebet um Regen unerhört gelassen hätte. Aber er erhörte unser Schreien und gab zu rechter Zeit Regen und dadurch eine Ernte und durch die Ernte gab Er uns das Baugeld. Gelobt sei Sein Name! Als die Dürre ihren äußersten Höhepunkt erreicht hatte, versammelten wir uns an einem Wochentage, gemeinsam Gott anzurufen um Regen. Am nächsten Tage ließ Er uns die Erhörung in einem gründlichen Regen sehen. Wir fühlten die Wahrheit des Liederverses: „Der Herr erhört Gebet, welch unverdiente Güte!"

Die Kollekte am Festtage zugunsten des Baues betrug gegen 200 Rubel.

Jetzt können wir zu Gottes Ehre und zu unserer Freude bekennen, daß wir nicht allein für uns gute Wohnhäuser, sondern auch für unsere Schule vier entsprechende Schulsäle, und für unsere Gottesdienste eine schöne Kapelle haben.

Möge Gott, unser Vater, zu dem Bau und zu uns Armen, sich in Gnaden bekennen und die Schule zur geistigen und die Kapelle zur geistlichen Entwickelung dienen lassen. Das ist unser aller Flehen. Joh. Mattis.

Marki — Warschau. Acht Wochen war ich im dritten Quartal auf Reisen tätig, legte 2170 Werst zurück, predigte 28 mal, hielt 10 Gebetstunden, 8 Bibelstunden, 5 sonstige Versammlungen und besuchte 185 Familien.

Die Arbeit im Weinberge des Herrn blieb in diesem Vierteljahre nicht ganz ohne Erfolg. Oft hatten wir Gelegenheit bei der Anhörung des Wortes Gottes, den Segen und die Nähe des Herrn zu verspüren. 3 Personen wurden in Marki auf das Bekenntnis ihres Glaubens in die Gemeinde aufgenommen. Auf dem weiteren Arbeitsfelde fanden 5 Personen Frieden und stehen uns nahe. Dem lieben Herrn sei dafür Ehre und Ruhm!

Auch haben wir in Marki einen Traktatverein gegründet; 3280 Seiten Traktate wurden bisher gratis verteilt. Wir glauben, der liebe Herr wird auch zu dieser geringen

A. Nissel. — k.

Eine herzliche Bitte und ein günstiges Angebot.

Br. Gustav Künast in Radomyschl (das ist auch die Post), Gouv. Kiew, ist nicht mehr jung und hat so lange sein redliches Brod dadurch erworben, daß er Hosenstoffe webte und solche an die Landleute absetzte. Jetzt aber ist die Rigaer Baumwolle der Art im Preise gestiegen (11 Rubel aufs Pud mehr), daß er gezwungen ist, diese Art der Weberei einzustellen und ist dadurch in eine sehr traurige Lage gekommen zumal die Märkte in Radomyschl am Sonntage stattfinden, wenn er als Christ nicht handeln kann.

Der Bruder hat jetzt angefangen starkes Unterhosenzeug zu arbeiten. Die Ware ist in ihrer Güte erprobt. Er bittet herzlich, daß die Brüder ihm in seiner Not in der Weise die Hand zureichen, daß sie ihm die Ware abkaufen. Wenn sie ihm 3 Rubel senden und ihre Adresse, so wird er ihnen dafür 10 Arschin dieser vortrefflichen Ware kostenfrei zusenden. Er hat mich gebeten, diesen Wunsch durch unser Blatt bekannt zu machen. Weil ich merke, daß wir es mit einem ehrlichen Menschen zu tun haben, so bitte ich die Brüder, es einmal zu versuchen und ihren Bedarf von ihm zu beziehen. Es wird dadurch beiden geholfen. F. Brauer.

Aufforderung.

Bitte freundlichst um Einsendung der Beiträge zur Unionskasse, damit wir die versprochenen Unterstützungen zahlen können.

Bitte ferner um Zahlung der rückständigen und laufenden Hausfreundgelder, um mit der Herstellung des Blattes gerecht werden zu können.

Kassierer **S. Lehmann**,
Riga, Fellinerstr. 5.

Umschau.

St. Petersburg. In Sachen des Glaubenswechsels veröffentlicht der Stadthauptmann in der „Pet. Polizeizeitung" nachstehende Bekanntmachung: Gemäß einer Verfügung des Hl. Synods wurde den Eparchialobrigkeiten vorgeschrieben darauf zu achten, daß die ihnen unterstellten geistlichen Konsistorien den Geistlichen, wenn ihnen von den weltlichen Behörden Mitteilungen über beabsichtigten Austritt aus der Staatskirche gemacht werden, vorschreiben, ungesäumt diese Personen zu vermahnen und ohne Verzug über die Resultate dieser Vermahnungen den weltlichen Behörden Bericht zu erstatten, damit diese nicht in die Lage versetzt werden, die Austrittserklärung der betreffenden Personen der fremdgläubigen geistlichen Behörde zu überweisen, ehe eine entsprechende Aeußerung der orthodoxen Eparchialobrigkeit vorliegt. Zur Erfüllung der in Rede stehenden Verfügung des Hl. Synods ist es notwendig, daß die zuständige Eparchialobrigkeit in jedem einzelnen Fall Kenntnis darüber hat, zu welchem griechisch-katholischen Kirchspiel die Person gehört, die aus der Staatskirche auszutreten wünscht. Im Hinblick hierauf müssen Personen, die dem Petersburger Stadthauptmann über ihre Absicht aus der Staatskirche auszutreten Mitteilung machen, in ihren Erklärungen angeben, zu welchem Kirchspiel sie gehören und wer ihr Beichtvater ist.

Zu den konfessionellen Fragen. Am 10. Nov. begann die Kommission der Duma für konfessionelle Fragen mit der Durchsicht des Gesetzentwurfs über die andersgläubigen (инославныя) und fremdgläubigen (иновѣрныя) Religionsgemeinschaften. Die Kommission sprach sich, der „Pt. Ztg." zufolge, im Prinzip für die Beibehaltung des Unterschieds zwischen Konfession und Sekte sowohl inbezug auf ihre Legalisierung wie auch Gewährung von Rechten aus. Der Unterschied zwischen Konfession und Sekte besteht darin, daß die Konfession auf gesetzgeberischem Wege festgestellt wird, während die Anerkennung einer gesetzlich bestehenden Sekte vom Minister allein abhängt. Was die Rechtsverhältnisse anbetrifft, so genießt eine auf gesetzgeberischem Wege anerkannte Konfession dieselben Rechte wie die vom Staate anerkannten Religionen. Diese Rechte werden den Sekten vorenthalten.

Ssaratow. Wie der „Sar. West." berichtet, fand dieser Tage eine Versammlung deutscher Quäker statt, die beschlossen hat, in Ssaratow eine religiöse Gemeinschaft zu gründen. Es wurde festgestellt, daß es hier viele Quäker gibt und nicht nur unter den Deutschen. In letzter Zeit wurden auch russische Sektierer vom Quäkertum mitfortgerissen. Einige der Anwesenden äußerten Bedenken darüber, ob man die Gründung der Gemeinschaft in Ssaratow gestatten wird, da die Behörde sogar die Versammlungen der Adventisten verboten habe.

Kiew. 50,000 brakierte Stiefel! Wie der „Herold" erzählt, wurden kürzlich die Warschauer Intendanturniederlage 50,000 Stiefel nach Kiew, sie erwiesen sich als in der Mehrzahl aus zerlöchertem Leder. Nicht ein Exemplar war brauchbar, sie umzumachen war unmöglich, der Schaden soll 200,000 Rbl. betragen. Die ganze Partie ist zwei Tage vor der Ankunft des Senators Garin aus Warschau schleunigst fortgeschickt worden. Man sagt, die Intendanten hätten aus Angst vor dem senatorlichen Racheengel ungeheure Massen von unbrauchbaren Vorräten, Sachen und Materialien überallhin versandt.

Nowotscherkassk. Bei der Jurte der Pätij-Isbjanster Staniza wurde bei einem Erdrutsch das Skelett eines vorgeschichtlichen Tieres von gegen zwei Ssashen Länge aufgedeckt. Nach den Erdabdrücken zu urteilen, müssen die Stoßzähne eine Länge von 14 Tschewertei (à 4 Werschok) gehabt haben und erinnern an die Stoßzähne des Mammuts.

Noworossijsk. Gegen 5 Uhr abends am 11. Nov. wurden wellenförmige Erdschwankungen beobachtet, die von Getöse begleitet waren.

Wladiwostok. Im Hafen verbrannte ein großer englischer Dampfer. Er war mit Balken beladen. Fast wäre die ganze Besatzung mit verbrannt. Gerade bei der Ausfahrt ins Meer berichtete ein Heizer dem Kapitän, in den Kohlenbunkern sei eine furchtbare Hitze. Offenbar lag Selbstentzündung der Steinkohlen vor. Der Kapitän nahm keine Notiz davon, sondern fuhr weiter. Auf offener See brach der Brand aus. Es war unmöglich, das Feuer zu löschen. Die Mannschaft verlangte vom Kapitän, er solle zum Hafen zurückfahren. Er weigerte sich. Darauf banden ihn die Matrosen und nahmen den Kurs zurück nach Wladiwostok. Als man in den Hafen einfuhr, brachen die Flammen aus dem Schiff hervor. Der Schaden beträgt Millionen.

Kattowitz, 20. Nov. Die **Beuthener Staatsanwaltschaft** beschlagnahmte im Verlag der „**Gazeta Robotnieza**" **17,000** polnische Arbeiterkalender für 1910 wegen Aufreizung **zum Klassenkampf.**

Paris, 20. Nov. Dem „**Petit Parisien**" **wird** aus New-York gemeldet, daß Astors Jacht Nourmahal auf **den Klippen Trinidads** während des Sturmes im Karaibischen Meer gescheitert sei. Der New-Yorker Millionär und die Mannschaft habe sich retten können. Nach New-Yorker Meldungen fehlt seit 11 Tagen von Astor selbst, dessen Sohn Vincent und von der über vierzig Mann betragenden Besatzung jede Nachricht.

Saloniki, 24. Nov. Der Exsultan Abdul Hamid und seine Umgebung werden von der Außenwelt immer mehr abgesperrt. Die für die Insassen der Villa Allatini einlaufenden Korrespondenzen öffnet der Platzkommandant und folgt sie, insofern sie nicht verdächtigen Inhaltes sind, den Adressaten aus. Abdul Hamid soll sich in der letzten Zeit wegen seiner Behandlung wiederholt beklagt haben, doch wird dies offiziell dementiert. Das Wachkommando in der Villa ist mit den Polizei- und Milirärbehörden telephonisch verbunden, und sobald sich etwas Verdächtiges bemerkbar macht, wird die Wache sofort verstärkt.

New-York, 20. Nov. Die Einwanderungsbehörde bestimmte die Möglichkeit des Ausschlusses von Einwanderern, wenn ihre Muskelentwicklung ungenügend ist. Danach sind also nur Athleten einwanderungsberechtigt.

Los Angeles (Kalifornien), 22. Nov. Der Dampfer „St. Croix", der mit 800 Passagieren und 35 Mann Besatzung an Bord in See gegangen war, ist in der Nähe von Kap Dume vollständig ausgebrannt angetroffen worden. Das Schicksal der Passagiere und der Besatzung ist unbekannt.

Sao Paulo (Brasilien), 24. Nov. Gestern abend warf im Mittelpunkte der Stadt ein Anarchist eine Bombe in den Laden eines Deutschen, wodurch eine große Feuersbrunst hervorgerufen wurde, die das ganze Viertel zu zerstören droht. Wie es heißt, sind mehrere Personen getötet worden.

Briefkasten.

Für die Predigerschule erhalten: Ungenannt, Zyrardow 6.—, Joh. Hanisch 3.—, Br. Truderung für Schw. Wilh. Fenske, Podole 5.—, für Jak. Janz, Friedensfeld 5.—, durch Br. D. J. Masajew, Rostow a. D. gesammelt 37.—, Ad. Kurzawa, Zyrardow 3.—, Aug. Leidner 5.—, E. Wegner, A. Eilenfeld, W. Klatt, Justinow, zusammen 10.—, E. Grinke für Hulda Wolf, Grüntal, Sonntagseier 3.—, Karl Riske, Stat. Sadki, Gem. Rudkowsky-Chutor für: J. Zielke 2.—, B. Rieske 1.—, E. Rieske 1.—, Schw. G. Riske —50, A. Drachenberg —.15; H. Lichnok für Gem. Dombie 14.50, Kollekte Zyrardow 73.90, Pauline Rosner, Zyrardow, Sonntagseier 3.—

Mit bestem Dank

F. Schweiger,
Zyrardow bei Warschau.

Für Vaterländische Mission erhalten von: Br. Heinr. Ephr. Pritzkau 20.—, Br. Wilh. May 25.—, Schw. Radak 10.—

Für die S.-Schulkasse von Br. Priebe 4.—

Allen Gebern herzlichen Dank

J. J. **Pritzkau, Kassierer.**

Adreßveränderung. G. Wäljas, Prediger, Neufreudental, Post Kurisowo-Pokrowsk, Gouv. Cherson.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 41 des „Hausfreund" Seite 332 — soll es in der Quittung heißen: Karl Söcknit 2.—, nicht „Söckrit"; W. Huse —.50 und J. Huse —.50, nicht W. Hase und J. Hase; Christof Baier 5.—, nicht R. Baier.

A. Müller.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.